

Suchtprävention konkret
Beiträge aus Hessen



SUCHTPRÄVENTION KONKRET

HESSISCHE LANDESSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN e.V.

Marcus Kohne

Circuspädagogik und Suchtprävention

3. aktualisierte Auflage

Januar 2016



Centrum Mikado

Weinheimer Straße

69488 Birkenau

Telefon: 06201-258107

Mail: marcus.kohne@centrum-mikado.de

Die Reihe „Suchtprävention konkret“ wird herausgegeben von der

Hessischen Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS)
Zimmerweg 10
60325 Frankfurt

Telefon: 069-71 37 67 77
E-Mail: hls@hls-online.org
Internet: www.hls-online.org

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort	5
Vorwort zur 3. Auflage	7
1. Was ist Circuspädagogik?	11
2. Ausgangspunkt: Expertise zur Primärprävention des Substanzmißbrauchs BZgA (1993)	13
3. Circuspädagogik und Suchtprävention	14
3.1 Individuum, Gruppe und soziale Erfahrung.....	15
3.2 Grenzerfahrungen	17
3.3 Frustrationsbewältigung	20
3.4 Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit	22
3.5 Persönlichkeitsbildung.....	25
3.6 Spiel, Improvisation, Kreativität.....	27
4. Grenzen und Gefahren der Circuspädagogik im suchtpreventiven Kontext	29
5. Was tun gegen Sucht	31
Literaturverzeichnis	32
Anhang	34

Vorwort

Seit Beginn der 90er-Jahre hat sich auf der Grundlage eines breiten fachlichen Konsenses in der Suchtprävention eine Wende vollzogen, nämlich eine Abkehr von der reinen Informationsvermittlung und Abschreckung hin zum Ziel der Förderung von Sozial- und Lebenskompetenzen und der Aktivierung persönlicher Ressourcen. Wenn Kinder und Jugendliche gelernt haben, ihre Alltagskonflikte zu bewältigen und Belastungen standzuhalten, Eigenverantwortung zu übernehmen, ein stabiles Selbstwertgefühl aufzubauen, zu entspannen und zu genießen, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie zu Suchtmitteln als Strategie der Lebensbewältigung greifen.



Seit dieser Zeit ist Suchtprävention auch eng mit einer ganzheitlichen Gesundheitsförderung verknüpft. In einer Zeit von Bewegungs-, Beziehungs- und Erlebnisarmut tut dies auch besonders Not, spiegeln Ärzte, Psychologen und SozialpädagogInnen immer wieder, wie eng körperliches mit seelischem Wohlbefinden einhergeht. – *Mens sana in corpore sano!* – Ein gesunder Geist wohnt in einem gesunden Körper!

Auch die Arbeitsweisen der Suchtprävention haben sich verändert. So ist u.a. Zirkuspädagogik wie sie nachfolgend beschrieben wird, als eine umfassende und ganzheitlich angelegte Methode hinzugekommen. Sie vereinigt viele der theoretischen Ziele von Suchtprävention sehr praktikabel in sich: Man kann Zirkus schlecht alleine machen - es ist ein Gemeinschaftsprojekt. Es gibt eine Fülle von Gelegenheiten, sich selbst und andere wahrzunehmen. Man setzt seine eigene Kraft bewusst und gezielt ein, improvisiert, über-

nimmt aber auch Verantwortung für andere, und vertraut sich in schwierigen Situationen anderen an.

Die Teilnehmer erfahren dabei sich selbst und die Gruppe in ihren Möglichkeiten und Grenzen, entdecken Neues bei sich und den anderen und werden sich dem vielleicht bewusst. Jeder kann vom anderen lernen, weil nicht alle alles gleich gut können. So entdeckt und entwickelt jeder seine eigenen Stärken, bringt sie in das Ganze ein und erlebt sich als wichtiges Mitglied der Gruppe. Dieses Gefühl ist für die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen von größter Bedeutung.

Die Fachstellen für Suchtprävention in Hessen halten Zirkuspädagogik für eine Methode, die gefördert und als Möglichkeit an Schulen und in außerschulischen Einrichtungen breitflächig praktiziert werden sollte.

Der Autor dieser Arbeit, Marcus Kohne, ist den Fachkräften für Suchtprävention in Hessen sehr gut bekannt, hat er doch mittlerweile schon Fortbildungen zum Thema Zirkuspädagogik und Theaterpädagogik bei uns geleitet und dabei seine hohen fachlichen Kompetenzen unter Beweis gestellt.

Die Stärke dieser Arbeit liegt im interdisziplinären Ansatz. Er stellt logisch und folgerichtig eine inhaltliche Verbindung von Zirkuspädagogik und Suchtprävention auf der Ebene der zeitgemäßen Ansätze von Suchtprävention her. Dabei bezieht er sich auf die Ergebnisse der „Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs“ (Künzel-Böhmer, 1993) und andere Untersuchungen.

Er vernachlässigt aber auch nicht den Bereich Grenzen und Gefahren der Zirkuspädagogik im suchtpreventiven Kontext.



Wir wünschen dieser Arbeit einen hohen Verbreitungsgrad und hoffen, dass sie viele Menschen und Institutionen ermutigt, zirkuspädagogisch aktiv zu werden. ◀

Harald Nolte

Fachstelle für Suchtprävention, Eschwege

Vorwort zur dritten Auflage

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage des Themenheftes „Circuspädagogik und Suchtprävention“ im Jahr 2004, erschienen in der Reihe „Suchtprävention konkret“ [Hrsg.: Hessische Landesstelle für Suchtfragen e.V. (HLS)], hat in der circuspädagogischen sowie in der suchtpreventiven Arbeit eine Ausdifferenzierung der Arbeitsfelder stattgefunden, die den Anlass dazu gab, das nachfolgende Themenheft zu aktualisieren. In diesem Abschnitt möchte ich hauptsächlich auf neue Begrifflichkeiten und Erkenntnisse der beiden Arbeitsfelder eingehen und sie in Bezug zum nachfolgenden Beitrag bringen. Den ursprünglichen Beitrag (ab Kapitel 1) lasse ich inhaltlich unverändert, da er meines Erachtens im Hinblick auf die Argumentation nichts an Relevanz und Aktualität verloren hat.

Die circuspädagogische Landschaft hat sich seit der ersten Auflage von „Circuspädagogik und Suchtprävention“ hauptsächlich in der Strukturgebung verändert. Obwohl die Arbeitsfelder der circuspädagogischen Arbeit weitgehend gleich geblieben sind (Kinder- und Jugendcircus als unbefristetes Angebot, Circusprojekte als zeitlich befristete Angebote, Aus- und Fortbildung), gab es eine Ausdifferenzierung in diesen Bereichen. Zum einen betrifft das den Bereich der Standardisierung circuspädagogischer Arbeit, wie z.B. die Anerkennung von Circuspädagogen oder die Akkreditierung von Ausbildungsinstituten, wie sie von der BAG-Zirkus durchgeführt bzw. gefordert wird. Zum anderen fand eine Untergliederung verschiedener Arbeitsfelder circuspädagogischen Handelns statt, wie zum Beispiel die Entwicklung von Konzepten zur inklusiven Circuspädagogik, Circuspädagogik für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund oder Circuspädagogik mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Strafvollzug. Außerdem wurde neben der Ausbildung von Jugendleiter/innen auch der Austausch auf internationaler Ebene intensiviert und das Thema Sicherheit und Gesundheit in der Circuspädagogik etabliert. Mit den beschriebenen Veränderungen besteht die Chance zu einer präziseren Definition und zu einer differenzierteren Positionierung des circuspädagogischen Handelns.

In der Suchtprävention hingegen gab es eine Entwicklung, die weg von der Kategorisierung in Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, hin zur universellen, selektiven und indizierten Prävention ging (vgl. Hallmann/Holterdorf-Schulte/Merfert-Diete 2007, 3f.). Dabei bezieht sich die erste Kategorisierung „(...) auf den Zeitpunkt der jeweiligen Präventionsmaßnahmen als auch auf deren Zielsetzung“ (ebd., 3), wobei die zweite Kategorisierung alle Maßnahmen erfasst „(...), die vor der vollen Ausprägung der Suchterkrankung einsetzen“ (ebd.). Als *universelle Maßnahmen* gelten dementsprechend präventive Interventionen, die die Allgemeinbevölkerung oder Teilgruppen der Bevölkerung betreffen, wie z.B. Schulprogramme zur Förderung von Lebenskompetenzen. *Selektive Maßnahmen* richten sich demgegenüber an Gruppen mit spezifischen Risikomerkmale, wie z.B. Kinder oder Jugendliche mit Schulproblemen oder Kinder, die in suchtblastenden Lebensgemeinschaften aufwachsen, und zielen auf die Verhinderung des Suchtmittelkonsums durch die Stärkung von Schutzfaktoren, wie z.B. die Stärkung des Selbstwertgefühls oder der eigenen Problemlösekompetenz. Die *indizierte Prävention* setzt sich mit den jeweiligen Personen auseinander, die bereits einem erhöhten Suchtrisiko ausgesetzt sind bzw. in ihrem Leben ein Risikoverhalten fest etabliert

haben (vgl. ebd., 3f.). Auch die „Expertise zur Suchtprävention“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) von 2013 geht von dieser Kategorisierung aus, verortet die Maßnahmen zudem in verschiedenen Handlungsfeldern, wie z.B. Familie, Schule, Freizeit und Kommune (vgl. Bühler/Thrul 2013, 9f.). Die Einteilung in universelle, selektive und indizierte Prävention, wie sie aktuell praktiziert wird, ist auch international anerkannt (vgl. Hallmann/Holterdorf-Schulte/Merfert-Diete 2007, 4).

Richtete sich die circuspädagogische Arbeit in der Suchtprävention nach der früheren Klassifikation fast ausschließlich auf die Primär- und Sekundärprävention aus, so ist sie heute in allen drei Maßnahmen (universelle, selektive und indizierte Prävention) zu finden. Trotz der strukturellen und arbeitsspezifischen Veränderungen in der Circuspädagogik und der Suchtprävention, die vor allen Dingen der Qualitätssicherung dienen, gibt es einen zentralen Bereich, der für die circuspädagogische wie suchtpreventive Arbeit von eminenter Bedeutung ist: Die Ressourcenorientierung, die Stärkung und Wertschätzung der Persönlichkeit sowie die bewusste Förderung von Lebenskompetenzen der betroffenen Personen in den jeweiligen Maßnahmen.

Dies sollte oberstes Prinzip von circuspädagogischen Projekten im suchtpreventiven Kontext sein. Neben dem Ziel der Stärkung von Lebens-, Standfestigkeits- und Risikokompetenz geht es um die folgenden Aspekte: Förderung des Selbstwerts, der Selbstwirksamkeit und der Motivation (vgl. Bühler/Thrul 2013, 45), der Problem- und Konfliktlösungskompetenzen, Entwicklung von Selbstkontrolle, Entwicklung von Fähigkeiten der Entscheidungsfindung und der Steigerung der Selbstwirksamkeit (vgl. ebd., 51) sowie die Entwicklung von Gewahrsein, Wahrnehmung, Kreativität, Genuss, Verantwortung und Orientierung (vgl. Kaufmann 2001, 51ff.). Das heißt, die circuspädagogischen Maßnahmen sollten persönlichkeitsfördernd und unterstützend angewandt werden, wie es eine effektive und nachhaltige Suchtprävention verlangt. Eine wirksame Suchtprävention geht davon aus, dass elementare Persönlichkeitsbereiche (wie oben benannt) wahrgenommen, gestärkt und ausgebaut werden, damit die Personen nicht nur mit der jeweiligen suchtpreventiven Maßnahme in Berührung kommen sondern auch eine Nachhaltigkeit entsteht, die über die Zeit anhält.

Die gleichen Ziele verfolgt auch der gestaltorientierte Ansatz in der circuspädagogischen Arbeit, wie ich ihn seit 2005 konzipiert und in verschiedenen Veröffentlichungen dargelegt habe (Kohne 2005; 2009; 2011; 2012; 2014; 2016a; 2016b). Der Ansatz basiert auf einer inzwischen über 20-jährigen praktischen Erfahrung in der Circusarbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen, der Theorie der Gestalttherapie sowie der Gestalttheorie. Der Ansatz umfasst das Vordergrund-Hintergrund-Erleben der Beteiligten, den gestaltorientierten motorischen Lernvorgang, die Arbeit mit Grenzen, das phänomenologische Vorgehen, die schöpferische Indifferenz als Quelle der Entwicklung, die Entstehung der Form durch Prinzipien der Gestalttheorie, die Lösung circensischer Krisen durch das Engpassmodell, die Ganzheit sowie die daraus resultierenden Wirkfaktoren: Beziehung, Bewusstheit, Selbstwert, Kreativität und Integration (vgl. Kohne 2005, 148ff.; 2012, 73ff.).

Zentraler Aspekt des Gestaltansatzes in der circuspädagogischen Arbeit ist die Durchdringung des jeweiligen Circusprojekts durch eine gestaltorientierte Haltung (vgl. Kohne 2016a; 2016b), die geprägt ist von Autonomie, Verantwortung, Ehrlichkeit, Wertschätzung, Klarheit, Prägnanz, Präsenz, Achtsamkeit, Gewahrsein, Sinnlichkeit, Empathie und dem Setzen von Grenzen. Bereits 2012 habe ich in dem Artikel „Primäre Suchtprävention als Teil einer modernen Gesundheitsförderung an Schulen am Beispiel gestaltorientierter Circus-Projekte“ (Kohne 2012) den Bezug des Gestaltansatzes zur Suchtprävention im Rahmen der Gesundheitsförderung hergestellt und dabei herausgearbeitet, inwiefern die Bewusstheit der zentrale Wirkfaktor einer effektiven Suchtprävention ist (vgl. ebd., 76).

Vor diesem Hintergrund erachte ich die in Kapitel 3 „Circuspädagogik und Suchtprävention“ dieses Heftes aufgeführten Erläuterungen im Hinblick auf den aktuellen Stand der Theorie- und Konzeptbildung als unverändert relevant, jedoch würde ich die jeweiligen Unterkapitel den einzelnen Wirkfaktoren zuordnen. Somit steht unter Punkt 3.1 „Individuum, Gruppe und soziale Erfahrung“ der Wirkfaktor *Beziehung* und *Bewusstheit* im Vordergrund, unter Punkt 3.2 „Grenzerfahrungen“ *Bewusstheit*, dem Punkt 3.3 „Frustrationsbewältigung“ *Beziehung* und *Bewusstheit*, unter Punkt 3.4 „Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit“ *Selbstwert* und *Bewusstheit*, unter Punkt 3.5 „Persönlichkeitsbildung“ *Bewusstheit* und *Kreativität* und unter Punkt 3.6 „Spiel, Improvisation, Kreativität“ ebenfalls *Bewusstheit* und *Kreativität*. All dem liegt die *Integration* zu Grunde, durch die die Wirkfaktoren in den Lebenszusammenhang der Artisten integriert werden. Die Wirkfaktoren sind dabei nicht isoliert zu betrachten, sondern durchdringen die gestaltorientierte circuspädagogische Arbeit, bauen aufeinander auf, beeinflussen sich gegenseitig und bedingen einander.

Die beschriebenen Phänomene sind nicht nur bei zeitlich unbefristeten Circusprojekten (z.B. ein laufendes Angebot eines Kinder- und Jugendcircus) erkenn- und erlebbar, sondern auch bei zeitlich befristeten Circusprojekten (z.B. eine Circusprojektwoche an einer Schule oder einem Feriencircusprojekt eines Sportvereins oder einer Gemeinde). Den nachfolgenden Beitrag habe ich hauptsächlich vor dem Hintergrund als Leiter eines Kinder- und Jugendcircus geschrieben. Inzwischen habe ich diese Entwicklungen und Prozesse auch mit Kindern und Jugendlichen in über 250 Circusprojekt-Wochen an Schulen sowie in Gemeinden und Vereinen beobachtet.

Zu beachten ist, dass es in der circuspädagogischen Landschaft eine Vielzahl verschiedener Arbeitsweisen und Konzepte gibt, die sich im Hinblick auf die Qualität der Durchführung, der pädagogischen Haltung gegenüber den Teilnehmenden und der Intention des jeweiligen circuspädagogischen Angebots erheblich unterscheiden. Deswegen betone ich nochmals das Beachten und das ständige Gewahrsein der in Kapitel 4 „Grenzen und Gefahren der Circuspädagogik im suchtpreventiven Kontext“ beschriebenen Aspekte und hebe einen Punkt nochmals hervor, den ich allerdings gegen Ende des Kapitels 3.4 beschrieben habe: Die Vermeidung von peinlichen oder beschämenden Situationen, insbesondere in Auftrittssituationen, z.B. durch ungenügende Vorbereitung, durch falsche Einschätzungen oder durch (circus-)pädagogische Unkenntnis oder Gleichgültigkeit. Diesen Aspekt würde ich jetzt in Kapitel 4 verorten.

Meines Erachtens kommt es nicht nur darauf an, „WAS“ als (circuspädagogische) Maßnahme im suchtpreventiven Kontext durchgeführt wird, sondern vor allem das „WIE“ ist entscheidend für das erfolgreiche Gelingen der Präventionsarbeit. Es kommt auf die circuspädagogische Haltung an, auf die Professionalität des circuspädagogischen Handelns und auf ein breites theoretisches, praktisches und reflexives Wissen. Ich bin der festen Überzeugung, dass es für den Erfolg einer suchtpreventiven circuspädagogischen Maßnahme nicht nur auf Äußerlichkeiten ankommt, sondern darauf, dass die Teilnehmenden die Erfahrungen machen können, die sie in ihrer persönlichen inneren Entwicklung stützen, fördern und stärken, oder wenn es gelingt, „(...) sich auf die Persönlichkeit des Kindes einzulassen und die Entfaltung dieser Persönlichkeit mit Herz und Verstand zu begleiten“ (HLS 2011, 7).

Birkenau, im Januar 2016

Marcus Kohne

1. Was ist Circuspädagogik?

Die Circuspädagogik wurde im deutschsprachigen Raum von Jonny Kiphard zum ersten Mal in Aufsätzen in verschiedenen Motorik- und Psychomotorik-Fachzeitschriften in den achtziger und Anfang der neunziger Jahre erwähnt (vgl. Kiphard 1982, 1991, 1993). Kiphard arbeitete im Rahmen seiner Tätigkeit als Psychomotoriker u. a. mit bewegungs- und verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen und erkannte, dass die Circusarbeit mit Menschen eine besondere Dynamik und damit verbundene heilende Kräfte der Beteiligten entwickelt.

Die Einordnung des Begriffes Circuspädagogik in die pädagogische Landschaft sehe ich zurzeit als schwierig an. Zum einen liegt es daran, dass es nur wenige wissenschaftliche Erkenntnisse zu diesem Themenkomplex gibt. Zum anderen könnte die Ursache auch in den unterschiedlichen Voraussetzungen, pädagogischen Konzepten und materiellen Ausstattungen der einzelnen Circusprojekte liegen.

Bei der Circusarbeit werden mehrere Ebenen des menschlichen Handelns, Erlebens und Denkens aktiviert, sowohl beim Artisten als auch bei den Betreuern. Diese bringen verschiedene Voraussetzungen, Vorerfahrungen und Begabungen mit in die Circusarbeit. Somit entstehen in verschiedenen Circusprojekten auch unterschiedliche Schwerpunkte und Ansätze. Dies erschwert zudem eine genaue Festlegung und Definition des Begriffes Circuspädagogik, trägt aber gerade dadurch zu dessen Vielfalt bei.



Die Circuspädagogik ist aus meiner Sicht gerade dabei, ihren Platz zwischen der Sport-, Erlebnis-, Theater-, Kultur-, Spiel- und Sozialpädagogik und der Psychomotorik zu finden.

Für mich stellt die Circuspädagogik eine speziell aus der Circusarbeit hervorgehende Art des Umgangs mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen dar. Sie möchte diese auf dem Weg ihres artistischen und circensischen Lernens begleiten und ihnen die Möglichkeit geben, sich in einem sicheren Rahmen zu bewegen und dadurch neue körperliche, seelische und geistige Erfahrungen mit sich und anderen machen zu können.

Dabei sind einerseits die individuellen Entwicklungsprozesse und andererseits der Gruppenverlauf von gleichrangiger Bedeutung, da beim gemeinsamen Trainieren oder bei Auftritten der persönliche Prozess in ein gemeinsames Handeln mündet. Ich denke, nur da, wo eine ausgewogene Balance zwischen Individualität und Gruppe besteht, können die stärkenden und heilenden Kräfte der Circuspädagogik voll zur Geltung kommen.

Unter Circusarbeit verstehe ich das Üben und Trainieren mit circensischen Requisiten wie z.B.: Einradfahren, Kugel- und Seillaufen, Jonglieren mit Tüchern, Bällen, Ringen und Keulen, Tellerdrehen, den Umgang mit dem Diabolo, Devil Stick und Cigarrboxes, Rola Bola Balance, Pyramiden-, Partner- und Trapezakrobatik, und darstellende Künste wie z.B.: Clowntheater, Pantomime, Tanz usw.

Dabei ist es unerheblich, ob es sich um ein fortlaufendes, zeitlich unbefristetes Projekt oder um eine zeitlich begrenzte Aktion handelt, da die positiven Wirkungen der Circusarbeit aus meinen bisherigen Beobachtungen heraus auch während Kleinstprojekten sichtbar werden. Bei längerfristigen oder zeitlich unbegrenzten Projekten tritt jedoch eine Manifestierung der stärkenden Faktoren der Circuspädagogik ein. Einen großen Einfluss auf das Geschehen hat es hingegen, ob ich mit einem Einzelnen oder mit einer Gruppe arbeite, da beim Einzeltraining viele Erfahrungen und Begegnungen, wie sie im sozial-kommunikativen und gruppendynamischen Bereich entstehen können, wegfallen. Darauf werde ich in den nachfolgenden Kapiteln Bezug nehmen.



Der Begriff Circuspädagogik wird meistens im Zusammenhang mit Kinder- und Jugendcircusgruppen gebraucht. Aus meiner persönlichen Erfahrung sind die Prozesse und die damit verbundenen persönlichen Veränderungen, die Kinder und Jugendliche in einer Circusgruppe erfahren und durchleben, ebenso in einer Erwachsenengruppe sichtbar.

In diesem Aufsatz beziehe ich die Begrifflichkeiten Circuspädagogik und Circusarbeit ausschließlich auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, zwischen ca. sieben und 18 (20) Jahren, da diese Lebensphasen für die Suchtprävention eine hohe Relevanz besitzt. Bei Kindern im Kindergartenalter sollten einzelne Elemente der Circusarbeit in altersadäquate Spielsituationen übertragen werden, damit keine Situationen der Überforderung entstehen. Somit können die Kinder von drei bis sechs Jahren ebenso die positiven Erfahrungen einer altersgerechten und dem Stand ihrer motorischen und emotionalen Befindlichkeiten abgestimmten Circusarbeit sammeln.

Die Kinder und Jugendlichen werden in diesem Aufsatz oft und bewusst Artisten genannt, da sie im Bereich des Kinder- und Jugendcircus als Artisten agieren. Die Personen, die die Artisten anleiten, werden von mir Betreuer genannt, da das Wort „Betreuer“ für mich eine umfassendere Bedeutung besitzt als „Trainer“ oder „Übungsleiter“. Das Betreuen einer Circusgruppe impliziert für mich nicht nur das Vermitteln und Präsentieren artistischer

Fertigkeiten, sondern auch die pädagogische Betreuung während dessen. Der Einfachheit halber benutze ich die männliche Schreibform, mit der gleichzeitig auch die weibliche gemeint ist.

Ich verwende für das Wort „Circus“ und alle davon abgeleiteten Wörter die internationale Schreibweise, weil ich den Circus geschichtlich gesehen nicht als das Werk einer Nation sehe, sondern als das Produkt einer weltweiten kulturellen, völkerverbindenden Entwicklung.

2. Ausgangspunkt: Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs BzGA (1993)

Ausgangspunkt dieses Aufsatzes für den Präventionsbereich sind die in der „Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs“ (Künzel-Böhmer, 1993) der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzGA), herausgegeben vom Bundesministerium für Gesundheit, unter Punkt 9.2 entwickelten Vorschläge zur Prävention. In ihr heißt es u.a.:

„Grundlagen:

1. Ziel aller präventiven Maßnahmen muss die Stärkung derjenigen protektiven Faktoren bei Kindern und Jugendlichen sein, die einen späteren Drogenmissbrauch verhindern

Dies soll vor allem dadurch erreicht werden, dass die aus der bisherigen Forschung bekannten protektiven Faktoren beim einzelnen Kind und Jugendlichen gestärkt werden (u.a. altersadäquate Problemlöse-, Kommunikationsfähigkeiten, positives Selbstkonzept). (...)

2. Zentraler Bestandteil von präventiven Maßnahmen muss die Förderung von Lebenskompetenzen sein

In Zukunft soll darauf geachtet werden, dass in präventiven Maßnahmen vor allem die Förderung der Kompetenzen zur Lebensbewältigung (z.B. Selbstsicherheits-, Problemlöse-, Kommunikationstraining, Stressmanagement etc.) einbezogen werden. (...)

3. Die Prävention muss substanzspezifische und substanzunspezifische Anteile enthalten

Wirksame präventive Maßnahmen haben einen substanzspezifischen Anteil (vor allem „Standfestigkeitstraining“) und einen in der Regel sehr viel umfangreicheren substanzunspezifischen Anteil, der sich mit der Förderung von Kompetenzen zur allgemeinen Lebensbewältigung befasst. (...)

4. Prävention muss frühzeitig einsetzen, langfristig angelegt sein und kontinuierlich durchgeführt werden

Im Gegensatz zu heute, wo präventive Maßnahmen zum Drogenmissbrauch vor allen Dingen die Altersgruppen 12/14 bis 20 (Jahren, Anm. des Verf.) erfassen, sollte in Zukunft ein sehr viel früherer Altersbereich im Mittelpunkt stehen. Prävention muss eine integrierte

(...) und langfristig angelegte pädagogische Aufgabe in Schulen, Kindergärten und ähnlichen Einrichtungen werden. (...)

Zielgruppe

5. Die Zielgruppe muss in Zukunft auch den Altersbereich unter 10 bis 12 Jahren berücksichtigen

Die Untersuchungen deuten darauf hin, dass entscheidende Grundlagen für die Gefahr eines Drogenmissbrauchs in der frühen Kindheit gelegt werden. (...)

Interventionsorte

(...)



9. Bezugsgruppen von Kindern und Jugendlichen sind stärker in die Prävention einzubeziehen

(...) Insofern muss versucht werden, in möglichst allen Aktivitäten auf Schul- und Gemeindeebene Kinder und Jugendliche (in präventive Maßnahmen, Anm. des Verf.) aktiv einzubeziehen (...)" (Künzel-Böhmer 1993, 111ff.).

In diesen oben genannten Punkten der Schlussfolgerungen der Expertise sehe ich viele Ansatzpunkte für die Circuspädagogik. Wie sie die Forderungen nach einer persönlichkeitsfördernden und lebensnahen Präventionsarbeit ausfüllen kann, soll Gegenstand des folgenden Kapitels sein.

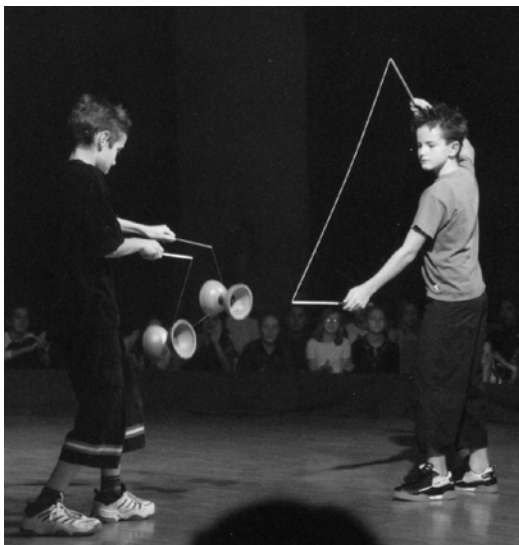
3. Circuspädagogik und Suchtprävention

Betrachtet man die unter Punkt 2 aufgelisteten Vorschläge zur Präventionsarbeit und stellt sie den pädagogischen Möglichkeiten der Circusarbeit gegenüber, so gibt es in vielen Bereichen eine große Übereinstimmung: altersadäquate Problemlöse- und Kommunikationsfähigkeit, Förderung von Lebenskompetenzen und positivem Selbstkonzept, Selbstsicherheitstraining, Stressmanagement, Förderung von Kompetenzen zur allgemeinen Lebensbewältigung. Dabei sollten die Maßnahmen ab dem Schul- oder evtl. Kindergartenalter langfristig und kontinuierlich angelegt sein.

Nachstehend beschreibe ich die meines Erachtens wichtigsten Lern- und Erfahrungsfelder der Circuspädagogik, wie sie in und aus der Circusarbeit heraus entstehen können und schließlich deren Transfer in die Präventionsarbeit.

Die Reihenfolge der aufgeführten Erfahrungsbereiche entspricht keiner Wertigkeit. Vielmehr sehe ich die Felder gleichberechtigt und sich gegenseitig beeinflussend nebeneinander, so dass sie nicht isoliert betrachtet werden dürfen (ebenso wenig, wie die einzelnen circensischen Bewegungserfahrungen). Jeder Artist sollte die Chance haben, seine Fertigkeiten in denjenigen Feldern zu erlernen und auszubauen, die bei ihm, bewusst oder unbewusst, im Vordergrund stehen.

3.1 Individuum, Gruppe und soziale Erfahrung

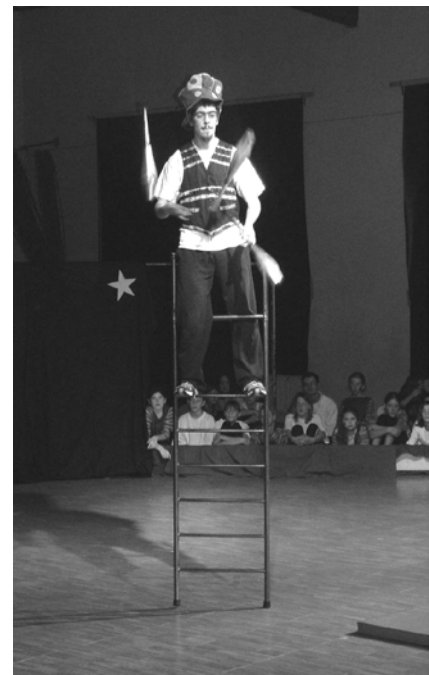


Eingangs habe ich beschrieben, dass ich es für wichtig halte, eine Ausgewogenheit der Förderung der Individualität einerseits und die der Gruppe andererseits zu erhalten. Das Setting des Kinder- und Jugendcircus kann beides erreichen: Individualitäts- und Gruppenförderung. Da diese beiden Größen in ständiger Wechselbeziehung zueinander stehen kommt eine weitere wichtige Erfahrung hinzu: die daraus resultierende Sozialerfahrung.

Einen Bestandteil der Circusarbeit stellt die Stärkung des Einzelnen in Bezug zur Gruppe dar. Diese Stärkung kann über die Circusarbeit bzw. über die Auseinandersetzung mit einem Requisit oder mit einer artistischen Disziplin erfolgen. Durch den Kontakt mit dem Requisit erfährt der Artist mehr über sich selbst. Er erlebt sich in bestimmten, für ihn am Anfang oft ungewohnten, ab und an extremen Situationen und lernt dabei verschiedene Seiten von sich kennen. Er kann sich dadurch vielfältiger, ganzheitlicher und mit der Zeit ausgeglichener erleben.

Durch die Auseinandersetzung mit dem Requisit oder der Bewegungserfahrung einer circensischen Disziplin tritt der Artist einerseits mit sich selbst in Kontakt und behält andererseits das Requisit im übertragenen Sinne als sicheren Begleiter, Freund oder Widersacher während seiner artistischen Laufbahn: Er baut eine Beziehung zum Requisit auf.

Das Requisit ermöglicht es ihm zudem, Beziehungen zu anderen aufzubauen. Dies kann nonverbal oder verbal erfolgen. Nonverbal z.B. durch die Zugehörigkeit zu einer



bestimmten Gruppe (Einradgruppe, Gruppe der Diabolisten) oder in verbaler Interaktion während des Trainings (beim gemeinsamen Trainieren oder Erarbeiten einer Nummer).

Die Auseinandersetzung des Individuums mit der Gruppe ist im Kinder- und Jugendcircus allgegenwärtig: ob beim Aufwärmen, beim Training oder bei den Auftritten (umso wichtiger sehe ich die soziale und individuelle Stärkung der einzelnen Teilnehmer wie ich sie in den nachfolgenden Punkten beschreiben werde). Der Einzelne ist ein Teil der Gruppe, gestaltet diese mit und erlebt sich in ihr. Er gehört zur Gruppe dazu, mit all seinen Stärken und Schwächen. Aus dieser Wechselbeziehung heraus, aus dem Aufeinandertreffen von Individuum und Gruppe und der Rückkopplung bzw. dem Feedback zwischen beiden kann Neues entstehen. Da aber der Einzelne im Kinder- und Jugendcircus artistisch und somit auch persönlich die Chance hat, sich stetig weiterzuentwickeln, hat auch die Gruppe die Möglichkeit, von jedem Einzelnen zu profitieren und sich mit ihm zu entwickeln.

Für den artistischen Prozess der Artisten kann eine Kinder- und Jugendcircusgruppe sehr wichtig sein. Zum einen kann sie dem Übenden Rückhalt bei evtl. Fehlschlägen und der damit verbundenen Frustration (siehe Punkt 3.3) geben, und zum anderen kann sie zur Motivation dienen. Der Artist kann von ihr ein Feedback über seinen Leistungsstand bekommen oder die Gruppe kann ihn, je nach eigenem Erfahrungshintergrund, durch Hilfestellung, Tipps und neue Ideen unterstützen. Ganz abgesehen davon, dass viele artistische, akrobatische und clowneske Nummern ohne Teilnahme einer (Klein-) Gruppe nicht zustande kommen würden.

Zum anderen kann es in einer Circusgruppe mit Kindern und Jugendlichen auch Auseinandersetzungen und Konflikte geben. Der Einzelne in der Gruppe kann dabei mit Gefühlen wie Neid, Eifersucht, Konkurrenz, Aggressivität oder Ablehnung konfrontiert werden. Er lernt dabei mit Unterstützung der Gruppe und der Betreuer, sich mit diesen Gefühlen auseinander zu setzen und mit ihnen umzugehen. Der Betreuungsperson ist es an dieser Stelle möglich eine wichtige Aufgabe anzunehmen, indem sie die auftretenden Gefühle (die sog. negativen wie positiven) innerhalb der Circusgruppe verbalisiert und somit transparent macht. Dadurch haben die Artisten die Möglichkeit, die Gefühle kennen zu lernen, sie einzuschätzen und mit ihnen umzugehen.

Meine Erfahrungen zeigen mir deutlich, dass die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in einer Circusgruppe durch wichtige Grenzerfahrungen (vgl. Punkt 3.2) und dem daraus resultierenden "mit sich und anderen in Kontakt kommen" den jungen Artisten viele Gelegenheiten geben, in einem geschützten Rahmen Sozialerfahrungen (siehe nachfolgende Punkte) zu sammeln und somit in Bezug zur Gruppe ihre Wirksamkeit zu überprüfen.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Gerade im oben beschriebenen Prozess der Auseinandersetzung zwischen dem Einzelnen und der Gruppe liegt die Chance der sozialen Erfahrung, die unter pädagogischer Begleitung stattfinden kann. Diese Erfahrungen und die damit verbundenen Gefühle werden

durch die Dynamik der Circusarbeit verstärkt, gleichzeitig aber durch eine beziehungsfähige Gruppe im Idealfall aufgefangen.

Da die Artisten in der Circusgruppe eine Vielzahl sozialer (Grenz-) Erfahrungen sammeln können, entsteht ein festes soziales Fundament, das die Artisten in ihre Umwelt bringen. Sie verfügen über eine Grundlage sozialer Fertigkeiten im Kontakt zu sich selbst sowie zu anderen.

Wenn außerhalb des circensischen Kontextes ähnliche Situationen und mit ihnen verbundene Gefühle, wie z.B. Ablehnung, Konkurrenz, Neid, Stress auftreten, dann können die Kinder und Jugendlichen auf Gefühle zurückgreifen, mit denen sie bereits in der Circusgruppe konfrontiert wurden. Sie wissen über die Gefühlsqualität Bescheid und können Alternativen zur Situation finden, ohne in Ersatzhandlungen in Form von Suchtmitteln oder -handlungen zu verfallen.

Außerdem haben sie gelernt, Beziehungen einzugehen, Freundschaften zu schließen und in Kontakt zu sich selbst und anderen zu treten. Somit trägt die Circusarbeit dazu bei, mit den Kindern und Jugendlichen ein positives Selbstkonzept zu erarbeiten und die Beziehungsfähigkeit zu stärken.

3.2 Grenzerfahrungen



Neben vielfältigen Sozialerfahrungen können die Artisten im Kinder- und Jugendcircus auch verschiedene Grenzerfahrungen sammeln. Da ist zum einen das Spüren und Erleben der eigenen körperlichen Grenzen: „wie weit geht meine Kraft?“, „was kann ich alles (aus-) halten?“, „kann ich mich ausbalancieren?“, „kann ich die Bälle jonglieren?“. Durch das Erleben und Wahrnehmen ihrer Körperlichkeit bzw. ihrer körperlichen Grenzen, ihrer Kraft, ihres Gleichgewichtes, ihrer Koordination, Kondition und Geschicklichkeit kommen sie gleichzeitig mit ihren emotionalen und geistigen Grenzen in Berührung und setzen sich mit Gefühlen wie Mut, Freude, Frustration, Angst, Motivation sowie mit ihrem Denken auseinander.

Gleichzeitig geht mit jeder Trainingseinheit, in der eine Auseinandersetzung mit einem Requisit oder einer Circusdisziplin stattfindet, eine Verschiebung dieser Grenzen auf verschiedenen Ebenen (körperlich, emotional, kognitiv) einher. Das bedeutet, dass das Erlernen bestimmter Bewegungsabläufe nur erfolgen kann, wenn der Übende bereit ist, seine eigenen Grenzen in

seinem ihm eigenen Tempo zu erweitern. Mit der Zeit entwickelt der Artist durch die stetige Ausweitung seiner Grenzen, ohne sie (auch für andere) in gefährlicher Weise zu überschreiten, immer mehr Selbständigkeit und Autonomie.



Die gleiche Aussage lässt sich auch auf den Gruppenprozess übertragen: Zuerst lernt der Artist mit der Gruppe (z.B. Akrobatikgruppe) seine eigenen körperlichen, emotionalen und geistigen Fähigkeiten und deren Grenzen kennen. Gleichzeitig lernt er auch die Fähigkeiten und Grenzen der Anderen kennen. Während des Trainingsprozesses verschiebt sich auch hier die Grenze der Leistungsfähigkeit und der Schwierigkeit der Übungsformen. Im

Idealfall immer in Wechselbeziehung zur Gruppe und ohne, dass für den Einzelnen oder die Gruppe die Grenzen gefährlich überschritten werden. Auch hier kann Autonomie bei den Beteiligten entstehen, die im Gegensatz zum oben genannten Fall eine Autonomie innerhalb der Gruppe und eine Autonomie der Gruppe selbst darstellen kann.

Mit der Zeit entwickeln die Artisten ein Bewusstsein ihrer Grenzen. Dieses Wissen um die eigenen Grenzen kann wiederum nur dann entstehen wenn den Kindern und Jugendlichen die Grenzen bekannt sind, in denen sie sich bewegen können. Dies ist eine wichtige Voraussetzung zur realistischen Selbsteinschätzung.

Die Bandbreite der Selbsteinschätzungen bei Artisten mit wenig Bewegungserfahrungen reicht von zu wenig bis zu viel Zutrauen. Meine Beobachtungen bei den Artisten des Kinder- und Jugendcircus Mikado belegten deutlich, dass die Einschätzung der eigenen und der fremden Fähigkeiten und deren Grenzen mit der Zeit immer sicherer wurden. Die Einschätzung des gesamten Settings (Durchführbarkeit der Übung, Selbsteinschätzung, Einschätzung der Gruppe, mögliche Gefahren) gelang immer besser, da die Eigen- und Fremdwahrnehmung bereits geschult wurde.

Die gleiche Beobachtung trifft auch auf das Interaktions- und Sozialverhalten der Gruppe zu. Da die Artisten während des Trainings, bei den Auftritten oder bei anderen Aktionen der Circusgruppe auf verschiedenen Ebenen in unterschiedlichen (Grenz-) Situationen miteinander in Kontakt gekommen sind, kennen sie die emotionalen und körperlich-geistigen Grenzen bei sich und bei anderen. Sie lernen die eigene Situation und die der Anderen besser einzuschätzen und finden zu einem verantwortungsbewussteren, respekt- und vertrauensvolleren Umgang mit ihnen.

Dieses Vertrauen, den Respekt und die Verantwortung gegenüber sich selbst und den Anderen, beobachtete ich bei den Jugendbetreuern des Kinder- und Jugendcircus Mikado, wenn sie jüngere Artisten während des Trainings oder eines Auftritts begleiteten und damit auch eine große Vorbildfunktion ausübten. Ich denke, dass dies ein weiterer Schritt in die Verselbständigung der Jugendlichen bedeutete: mit den eigenen Fähigkeiten, Ideen und Vorstellungen eine tragfähige Beziehung zu den jüngeren Artisten aufzubauen, über die dann die Wissensvermittlung erfolgen kann.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Die Circusarbeit ermöglicht den Artisten, an ihre Grenzen zu stoßen und diese zu erweitern. Hiermit meine ich nicht nur die körperlichen, sondern ebenso die emotionalen und geistigen Grenzen, welche die Artisten zuerst erfahren, wahrnehmen und dann ausweiten. Mit der Zeit entwickeln sie die Fähigkeit, eigene oder fremde Grenzen einzuschätzen und zu respektieren. Dies stellt einen weiteren Schritt zur Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes dar.

Kinder und Jugendliche kommen in ihrer Umwelt häufig in verschiedenen Situationen an ihre körperlichen, geistigen und vor allem an ihre emotionalen Grenzen. Es ist von Vorteil, wenn sie die emotionale Qualität solcher Grenz-Situationen in anderen Kontexten kennen gelernt haben, sie einschätzen und darauf reagieren können. Vorteilhaft ist es, wenn sie eine möglichst große Bandbreite an Vorerfahrungen in begleiteter Grenzerfahrungen haben, wie sie im Kinder- und Jugendcircus vermehrt vorkommen. Das gibt ihnen die Möglichkeit, angemessen auf Grenzsituationen zu reagieren.



Durch die Circusarbeit wird die Eigen- und Fremdwahrnehmung geschult. Ein Kind oder ein Jugendlicher mit einer guten und geschulten Wahrnehmung kann auch solchen Grenzsituationen im Alltag besser vorbeugen. Er hat gelernt, sich auch auf sein Gefühl zu verlassen, sein Gegenüber sowie Gefahren besser und sicherer einzuschätzen.

Er hat auch die Möglichkeit, sich mit dem Wissen um seine eigenen Gren-

zen und mit dem besseren Erkennen der Situation in eine Auseinandersetzung zu gehen und diese konstruktiv zu lösen. Diese Voraussetzungen fördern und stärken die Selbstständigkeit und Autonomie der Kinder und Jugendlichen.

Die Auseinandersetzung mit Grenzen innerhalb der Circusgruppe hat nicht nur Relevanz für die Sucht- sondern ebenso für die Gewaltprävention. Begleitete Grenzerfahrungen wie sie im Kinder- und Jugendcircus erlebt werden können, sind nicht nur ein Training zur Vorbeugung destruktiver Handlungen, sondern ein weiterer Baustein zur Förderung von Lebenskompetenzen, wie sie in der Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs (vgl. Künzel-Böhmer 1993, 112) gefordert werden.

3.3 Frustrationsbewältigung

Stößt der Artist an seine Grenzen, kommt meist neben der Grenzerfahrung eine weitere Erfahrung hinzu: die Frustrationserfahrung mit den verschiedenen Formen der Resignation oder der Aggression. Die Erfahrung der Frustration ist oft gekoppelt mit den Gefühlen des „Nicht Könnens“ des „Nie Lernens“ und des „Versagt Habens“. Hinzu kommen die unterschiedlichen Vorerfahrungen und die daraus resultierenden emotionalen Voraussetzungen der Artisten im Umgang mit Frustration.

Dabei kann der Artist verschiedene Wege innerhalb einer Circusgruppe gehen, um sich mit diesen negativ besetzten und für ihn unbefriedigenden Gefühlen auseinander zu setzen. Er kann sich Hilfe von Betreuern oder von anderen Trainierenden seiner Gruppe holen, er kann die Übungsfolge abändern oder eine leichtere Übung vorziehen, er kann das Requisit wechseln und mit diesem andere Bewegungserfahrungen sammeln, die ihm die Bewegungsabfolge der vorherigen Übung erleichtern, er kann sich mit der Übung theoretisch, z.B. durch Literatur auseinandersetzen, er kann das Requisit beiseite legen und sich eine Ruhepause gönnen oder er verfolgt sein Ziel weiter, wiederholt nur die eine Übungsfolge und „beißt sich durch“, ungeachtet der angebotenen Hilfe.

Die dabei offensichtlich gewordenen Gefühle, wie z.B. Wut, Ärger, Verzweiflung, Unlust, Verbissenheit oder Ohnmacht, können von den erfahrenen Betreuern aufgefangen, und wenn es die Situation ergibt oder fordert, in die Gruppe eingebracht werden. Der Artist erfährt dabei oft, dass es anderen in seiner Gruppe ähnlich geht bzw. gegangen ist, er also nicht alleine mit dem Problem ist. Und er erfährt, dass es meistens mehrere Lösungen für sein artistisches Problem gibt. Dies kann er als neue Herausforderung sehen.



Die Frustration und die damit verbundenen Gefühle werden somit in eine echte Herausforderung und eine reale Aufgabe umgewandelt. Real und echt nur dann, wenn der Artist sein selbst gestecktes Ziel erreichen will und er nicht durch Druck oder andere äußerliche Anreize dazu gebracht wird. Das Gefühl der Ohnmacht gegenüber der überdimensional erscheinenden Aufgabe kann sich in die Wahrnehmung einer durchaus lösbaren Situation verwandeln.

Man kann die oben beschriebene Situation auch auf die zwischenmenschliche Ebene im Zusammenleben und -wirken einer Circusgruppe übertragen. Auch da kann es Beziehungen geben, die für den einen oder anderen frustrierend sind. Und auch da ist es wichtig zu zeigen, (evtl. mit Unterstützung der Gruppe), dass es verschiedene Lösungswege gibt, um einen Konflikt anzugehen, und dass das Kind oder der Jugendliche mit dem Problem nicht allein gelassen wird.

So lernen die Kinder und Jugendlichen mit der Zeit, im geschützten Rahmen einer Circusgruppe ihre Probleme, ob artistisch oder persönlich, kreativ anzugehen, evtl. Hilfe von außen anzunehmen und im Idealfall ihren Konflikt selbst zu lösen bzw. anderen bei deren Lösung zur Seite zu stehen.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Die Kinder und Jugendlichen haben während ihrer Zeit im Kinder- und Jugendcircus die Möglichkeit, mit unterschiedlichen Frustrationserfahrungen und den damit verbundenen Formen der Aggression und der Resignation zum Teil recht intensiv in Kontakt zu kommen. Dies sind Gefühle, die im Leben der Kinder und Jugendlichen außerhalb der Circusgruppe nicht ausbleiben werden und mit denen sie sich im Laufe ihres Lebens noch öfters konfrontiert sehen.

Dabei haben sie gelernt, wie frustrierende Erlebnisse durch verschiedene Lösungsansätze letztendlich in kreative Handlungen transformiert werden. Sie wurden in ihrer Problemlösefähigkeit dahingehend gestärkt, dass sie nicht im „Versagen“ stecken bleiben. Sie haben gelernt, dass sie mit dem Gefühl der Frustration nicht allein sind und wie sie sich Unterstützung holen können.

Die Frustrationsbewältigung wie sie im Kinder- und Jugendcircus möglich ist, stärkt eine altersadäquate Problem- und Kommunikationsfähigkeit (vgl. Künzel-Böhmer 1993, 112) und trägt dazu bei, dass die Kinder und Jugendlichen in Frustrationssituationen nicht mit Drogenkonsum oder sonstigen autodestruktiven Handlungen reagieren, da sie die Gefühlsqualität bereits erlebt haben und eine auf mehreren Ebenen durchlebte und erfahrene Problemlösekompetenz besitzen. Anstatt bei Frustrationssituationen eine destruktive Haltung zu sich und zu ihrem Umfeld einzunehmen, haben sich die Kinder und Jugendlichen produktive Bewältigungsstrategien erarbeitet.

3.4 Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen, Selbstsicherheit



Unter Punkt 3.1 und 3.2 habe ich beschrieben, wie der Artist mit Hilfe eines Requisites oder einer circensischen Disziplin durch die Erfahrung seiner vielfältigen Grenzen und durch deren Ausweitung bzw. Akzeptanz, mit sich selbst in Kontakt kommt. Dabei kann er zusätzlich mit der Circusgruppe auf unterschiedlichen Ebenen in Beziehung treten. Er wird sich über seine Fähig- und Fertigkeiten, über seine Ziele und Grenzen, über seine Beziehung zu sich und zur Gruppe bewusst. Über diesen Weg wird das Selbstbewusstsein (sich selbst bewusst sein) der Kinder und Jugendlichen gestärkt.

Wenn auf der Grundlage des Selbstbewusstseins Handlungen oder Erlebnisse hinzukommen, die aus dem bisherigen Erfahrungshorizont der Kinder und Jugendlichen heraus entstehen und zudem als authentisch, nachvollziehbar, der Situation angemessen, aus den eigenen Fähigkeiten entstanden und somit positiv erlebt werden, kommt das Vertrauen in sich selbst dazu. (Damit meine ich nicht das Urvertrauen, das jedem Kind eigen sein sollte.) Im Kinder- und Jugendcircusbereich gibt es eine Vielzahl möglicher Situationen, in denen das Selbstvertrauen der Artisten gestärkt wird: das Absolvieren einer schwierigen Übungsform nach vorherigem intensiven Training, eine gelungene Konfliktlösung, das Erarbeiten neuer Bewegungsfolgen, das kreative Überwinden einer angstmachenden Situation oder einer Frustrationssituation usw. Als Voraussetzung für diese Beispiele sehe ich immer die selbst entwickelten Fähig- und Fertigkeiten und das damit verankerte Bewusstsein.

Wiederholen sich die Erlebnisse und Situationen, in denen die Kinder und Jugendlichen ihr Selbstvertrauen stärken können, dann gewinnen sie an Selbstsicherheit. Wie bereits erwähnt, gibt es aus der besonderen Dynamik des Settings des Kinder- und Jugendcircusses heraus eine Vielzahl solcher Situationen, in denen die Kinder und Jugendlichen über das Selbstbewusstsein zum Selbstvertrauen gelangen, das schließlich in Selbstsicherheit mündet.



Eine Steigerung der oben genannten Dimensionen erfahren die Artisten während eines Auftritts, der Präsentation ihrer Fähigkeiten in der Öffentlichkeit. Die Artisten sind sich im Idealfall über den Stand ihres Könnens bewusst, haben Vertrauen in ihr Können und besitzen die Sicherheit, dieses auch abzurufen.

Im Vorfeld eines Auftritts stehen das Ideenfinden, das Entwickeln und Umsetzen einer artistischen Nummer. Während des Prozesses wird den Artisten zum Teil ein hohes Maß an Kreativität, Disziplin, Eigenverantwortung, kommunikativer und sozialer Interaktion abverlangt. Gekoppelt mit der artistischen Schwierigkeit und den damit verbundenen Grenzerfahrungen konzentriert sich dann die ganze Energie der Akteure im Hier und Jetzt des Auftritts, während dessen sie sich in ihrer Ganzheit präsentieren. Die Artisten erreichen im Moment des Auftritts eine andere Qualität der Wahrnehmung, hervorgerufen durch Lampenfieber, Konzentration, Stress und der Atmosphäre vor und hinter dem Manegenvorhang. In dieser besonderen



Qualität der Wahrnehmung bekommen die Kinder und Jugendlichen eine Ausstrahlung (auch durch den Einsatz von Schminke, Kostümen, Licht, Musik), die den gewöhnlichen Ausdruck der Artisten bei weitem übersteigt und sich auf das Publikum überträgt. Das wiederum quittiert die mit Ausstrahlung präsentierten Darbietungen mit Applaus und Begeisterung. Die Kinder und Jugendlichen lassen durch die augenblickliche Offenheit während eines Auftritts den Applaus und die Begeisterung tiefer in sich hinein und spüren ihren eigenen Wert.

In Bezug auf einen Auftritt halte ich es auch für wichtig, dass die Artisten selbstständig ihre Nummer präsentieren, ohne Hilfestellung von außen. Dieses nicht „von jemandem abhängig sein“ während der Präsentation der Nummer stellt eine weitere Förderung der Autonomie der Artisten dar, während es eine Überschreitung der Grenzen des eigenen Könnens darstellt, wenn eine Bewegungsfolge nur mit Hilfestellung von Betreuern präsentiert werden kann. Im Training hingegen kann eine Hilfestellung von außen hilfreich und notwendig sein.

Hervorheben möchte ich in diesem Zusammenhang auch, dass die jungen Artisten bereits im Training und der Vorbereitungsphase an einen Auftritt herangeführt werden können, z.B. durch Besprechung der Auftrittsbedingungen, der Nummernabfolge, der Ansage und natürlich des frühzeitigen Beginns des Trainings der eigentlichen Nummer. So kann sich eine innere Sicherheit, nicht nur in der Bewegungsabfolge und der Präsentation der Nummer manifestieren. Bei den oben beschriebenen körperlichen und psychischen Prozessen die während eines Auftritts ablaufen können, halte ich es für geboten, dass die Kinder und

Jugendlichen möglichst sicher auf ihren Auftritt vorbereitet sind. Bei Nichtbeherrschen ihres Körpers oder des Requisites im Raum, sei es durch Überforderung, durch falsche Einschätzung der Grenzen des Artisten, der Rahmenbedingungen des Auftrittsortes oder



durch mangelnde artistische Vorbereitung, können sich Peinlichkeit, Scham und Gefühle des Versagens einstellen. Diese betrachte ich als eindeutig kontraproduktiv zum Aufbau und zur Steigerung des Selbstwertgefühles. Dabei sollte genau unterschieden werden, was in den Verantwortungsbereich des Artisten und der Betreuer gehört (siehe auch Kapitel 3.2 und 3.6).

Neben den Auftritten gibt es eine Vielzahl an außergewöhnlichen Situationen im Kinder- und Jugendcircusbereich, wie sie z.B. der Kinder- und Jugendcircus Mikado durchgeführt hat:

Durchführung von Circusfreizeiten, Teilnahme an Kinder- und Jugendcircusfestivals, Gastspiel in einem fremdsprachigen Land, Premierauftritte mit einem neu erarbeiteten Programm usw., die den Artisten Gelegenheiten boten, Grenzerfahrungen positiv zu bewältigen und somit zu einer Steigerung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Selbstsicherheit führten.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Die Circusarbeit mit Kindern und Jugendlichen kann in hohem Maße zur Entwicklung und Steigerung von Selbstbewusstsein, Selbstvertrauen und Selbstsicherheit führen. Gerade das größtenteils gemeinsame und mit allen Sinnen erlebte Bewältigen schwieriger Situationen steigert die Achtung vor und das Vertrauen zu sich selbst.

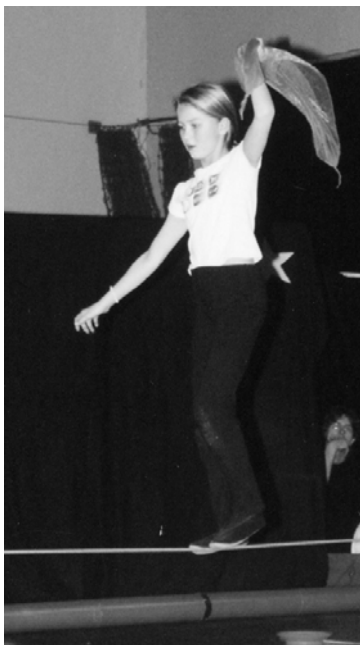
Die Artisten können ausprobieren, wie sie beim Publikum ankommen, können in realen Situationen auftreten und sich präsentieren. Und sie zeigen ihr Können. Sie verlassen also für kurze Zeit den geschützten Rahmen, indem sie sich z.B. während eines Auftrittes, der auch immer eine Stresssituation für die Artisten darstellt, der Öffentlichkeit zeigen, machen ihre Erfahrungen damit und kehren wieder in den sicheren Rahmen zurück. Dabei werden sie von der Circusgruppe und von den Betreuern begleitet.

Diese gewonnenen Erfahrungen können die Kinder und Jugendlichen in ihrem Leben außerhalb der Circusgruppe umsetzen. Selbstbewusstsein, Vertrauen in die eigene Person gekoppelt mit der Sicherheit, dass man sich selbst etwas zutraut, ist eine wertvolle Basis für die Entwicklung von Selbstständigkeit. Mit dieser überprüften und selbst erarbeiteten Selbstständigkeit kann der Einzelne den Mut aufbringen, anders zu handeln als die Peer-Gruppe es erwartet, kann auch „Nein!“ sagen entgegen den Erwartungen der Anderen.

Zudem haben die Artisten erlebt, wie sie auf stressige und angespannte Zustände reagieren, und haben die Möglichkeit, angemessene Stressbewältigungsformen für sich zu entwickeln.

Da sich die Kinder und Jugendlichen in verschiedenen frustrierenden, angstmachenden, konflikt- und stressreichen, aber auch in begeisternden, glücklichen, lebendigen und lustbringenden Situationen ausprobiert haben, wissen sie besser um ihre emotionalen und sozialen Fähigkeiten und ihre Stärken und Schwächen Bescheid. Dies ermöglicht es ihnen, adäquatere Problemlösungen in verschiedenen Alltagssituationen zu finden (vgl. Künzel-Böhmer 1993, 112).

3.5 Persönlichkeitsbildung



Wenn Kinder und Jugendliche in einer Circusgruppe zu trainieren beginnen, dann wählen sie sich oft intuitiv ein Requisit aus, mit dem sie sich auseinandersetzen möchten. Voraussetzung dafür ist ein breites Bewegungsangebot, wie es im Kinder- und Jugendcircus auch oft anzutreffen ist. Dabei gleicht sich das Bewegungsverhalten des Requisites ein Stück weit dem Bewegungsablauf des Artisten an, ebenso wie der Artist seinen Bewegungsablauf ein Stück weit dem Bewegungsverhalten des Requisites anpasst, so dass hier eine materiell-persönliche Wechselbeziehung stattfindet. Der Artist lernt die Reaktion des Requisites kennen, sobald es von ihm in Bewegung gebracht wird. Gleichzeitig lernt er die Reaktion seines Körpers und seiner Sinne kennen, um das Requisit oder die artistische Disziplin zu beherrschen. Er hat die Möglichkeit, die Fremd- und die Eigenreaktion so weit kennen zu lernen, dass er beide auch abrufen kann.

Damit nimmt bereits das Requisit bzw. die Circusdisziplin unabhängig von allen anderen Wechselwirkungen Einfluss auf die Persönlichkeit des Artisten.

So muss sich der Artist während des Kugel- oder Seillaufens oder während des Einradfahrens ständig der Situation gewahr werden, in der sich sein Körper gerade befindet. Da er sich immer in Bewegung hält, muss er auch immer wieder aufs Neue den Bezug finden, den sein Körper zum Requisit und zum Raum hat. Verliert er den Bezug, muss er sofort die Ausgleichsbewegung finden, mit der er wieder ins Gleichgewicht zurückfindet, da sonst der Sturz droht. Der Artist ist also ständig dabei, seine Mitte zu suchen und diese immer wieder neu in Bezug zu Requisit und Raum zu definieren (vgl. Ballreich 2000, 42ff.).

Wenn nun eine Verinnerlichung der circensischen Bewegungsprozesse stattfindet, dann meine ich damit, dass die erlebte Bewegungsqualität auch eine geistig-seelische Qualität besitzt und diese sich mit der Übungszeit im Artisten manifestiert.

Ballreich meint in Bezug auf die Gleichgewichtserfahrung: „Wenn man sich längere Zeit mit Balance beschäftigt, bemerkt man, wie sich durch das Üben körperlich-seelisch eine Sicherheit entwickelt: ´Ich habe eine Mitte in mir, die ich in jedem Moment neu suche! Ich habe das Vertrauen, dass ich auch in schwierigen Situationen diese Mitte finden werde! (...)` Das Erüben des körperlichen Gleichgewichts ist aber nur der äußere Aspekt, denn indem ich äußerlich die Balance suche, konfrontiere ich mich innerlich mit der Angst. Im hundertfachen Überwinden der Angst (während des Trainings, Anm. d. Verf.) und im Sicher-Werden in dem unsicheren `Bewegungsgelände´ entwickle ich in mir die Fähigkeit, mit unsicheren Situationen umzugehen. Abgesehen von den motorischen Fähigkeiten entsteht eine seelische Grundsubstanz, die viel mit Mut, Angst überwinden und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Vertrauen in die Welt zu tun hat“ (Ballreich 2000, 43).



Nicht anders verhält es sich beim Verinnerlichen der erlebten Bewegungs- und Sinneserfahrungen während des Jonglierens oder anderen Handgeschicklichkeiten (mehrere Sachen miteinander im Gleichgewicht und in Bewegung halten, im Zusammenspiel von rechter und linker Gehirnhälfte), bei den verschiedenen Formen der Akrobatik (Kraft, Ausdauer, Zuverlässigkeit, Vertrauen) oder beim Clowntheater (Spontanität, Improvisation, Spielfreude). Immer haben die Artisten die Möglichkeit, ihre gewonnenen körperlichen Erfahrungen in seelisch-geistige Qualitäten zu transformieren. Diese Transformation bewirkt eine weitere persönliche Entwicklung und Stärkung der Artisten.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Nicht nur auf der sozialen und zwischenmenschlichen Ebene kann die Circusarbeit die Kinder und Jugendlichen positiv beeinflussen, sondern auch auf der Ebene der Persönlichkeit. So ist ein Heranwachsender, der neben dem Bewusstsein über seine soziale Kompetenz auch eine starke Persönlichkeit ausbilden kann, den Herausforderungen des täglichen Lebens besser gewachsen.

Er kann in seinem Leben sicherer und z.B. angstmachenden Situationen gegenüber mutiger auftreten, weil er weiß, dass er Mut hat. Er hat den Mut erfahren, indem er z.B. eine gefährliche, angstmachende akrobatische Übung gemeistert, dabei die Angst gespürt, sie überwunden, die körperlichen Reaktionen und die damit verbundenen Gefühle in seelisch-geistige Erfahrungen transformiert und diese dann verinnerlicht hat.

Auf diesem Weg hat der Artist die Möglichkeit, eine größere Bandbreite seiner Persönlichkeit (Denken, Fühlen, Handeln, Körperlichkeit, soziales Selbst, Identität) kennen zu lernen. Somit kann er den verschiedensten Gegebenheiten seines Alltags standhalten, weil er Mut, Kraft, Ausdauer, Gleichgewicht und Geschicklichkeit bereits erfahren hat. Dies gehört für mich auch zur Förderung der allgemeinen Lebenskompetenzen sowie zur Entwicklung eines positiven Selbstkonzeptes bei Kindern und Jugendlichen (vgl. Künzel-Böhmer 1993, 112).

3.6 Spiel, Improvisation, Kreativität

Spielsituationen, Augenblicke der Improvisation und kreative Momente können sich im normalen Trainings- und Auftrittsablauf im Kinder- und Jugendcircus von selbst ergeben. Voraussetzung dafür sind nötige Freiräume, in denen die Kinder und Jugendlichen solche Situationen selbst erschaffen, sich ausprobieren oder in ihnen aufgehen können. Dabei spielen sich diese oben genannten Situationen und Aktionen nicht nur auf der künstlerisch-spielerischen, sondern auch auf der kommunikativ-sozialen Ebene ab.

Als Beispiel möchte ich das Vertiefen der Bewegungserfahrung des Einradfahrens nennen, bei dem die Artisten, nachdem sie das freihändige Einradfahren gelernt haben, mit Hilfe eines Einradparcours ihre motorischen Fertigkeiten erweitern können. Die Kinder und Jugendlichen können sich, wenn die nötigen Freiräume dafür gegeben werden, mit vorhandenem Material wie z.B. Verkehrshüten, Stangen, Seilen, Ringen usw. einen Parcours aufbauen und diesen auch wieder beliebig verändern, erweitern und somit in einen kreativ-schöpferischen Prozess eintauchen. Der Parcours kann neben dem Üben der Motorik auch als Spielort der Artisten Verwendung finden, in dem sie Geschichten und Bilder nachspielen, die sie aus der Zusammensetzung des Parcours assoziieren.



Die Kinder und Jugendlichen lernen durch Spiel- und Improvisationsimpulse den Horizont ihrer Phantasie auszuweiten und somit die Kraft ihrer eigenen Kreativität freizusetzen.

Eine Weiterentwicklung des kreativen Improvisierens und Spielens sehe ich im kreativen Arbeiten. In den vorherigen Punkten habe ich beschrieben, wie die Artisten einen Bezug zu ihrem Können und daraus folgend, einen Blick für die Schwierigkeit ihrer artistischen und darstellerischen Leistung bekommen. Mit diesem Wissen tauchen sie in einen kreativ-künstlerischen Prozess ein, oft bewusst

unabhängig von den sie betreuenden Personen, und entwickeln ihre eigenen Ausdrucksformen für die Präsentation ihrer Nummer. Je älter die Artisten sind, desto unab-

hängiger entwickeln sie diese. Ihre Autonomie und Unabhängigkeit wird weiter gestärkt. Das Bewusstsein der eigenen künstlerischen Kreativität bei den einzelnen Artisten muss sich oft erst entwickeln. Am Anfang der Entwicklung steht meistens die Hilfestellung der Betreuer in Bezug auf die Ideenfindung der Präsentation wie z.B. Nummernaufbau, Musik, Kostüme oder Schminke.

Auch während eines Auftritts und den hin und wieder damit verbundenen Widrigkeiten (z.B. kurzfristiger Ausfall eines Artisten, Vergessen von Requisiten oder bei der Übernahme organisatorischer Verantwortung) können die Kinder und Jugendlichen lernen, unverhoffte und anfangs für sie meist nachteilige Situationen, durch Improvisation und kreatives Denken und Handeln in eine positive Handlung



umzuwandeln. Dabei ist die Mitunterstützung der Betreuer in der kurzfristigen Planungsphase oft nötig. Bei Artisten mit viel Auftrittserfahrung ist diese Unterstützung meist nicht mehr erforderlich, da sie gelernt haben, durch persönliche Kreativität selbstständig eine Lösung für das entstandene Problem zu finden. Hierbei wird die zunehmende Verselbständigung und Autonomie der Artisten sicht- und erlebbar.

Für die Suchtprävention bedeutet das:

Auf spielerische Weise lernen die Artisten, zu improvisieren und mit nicht planbaren, unvorhersehbaren Situationen umzugehen. Bezogen auf das Alltagserleben der Kinder und



Jugendlichen heißt das, dass sie dadurch den ihnen gestellten Lebensaufgaben, Problemen und Lebensfragen kreativer begegnen und eher Lösungen auf kreativem statt auf destruktivem Wege finden werden. Dies führt schließlich zu einem verbesserten Problemlöseverhalten und trägt mit dazu bei, dem Kind oder Jugendlichen ein positiveres Selbstkonzept zu vermitteln (vgl. Künzel-Böhmer 1993, 112).

Diese Erfahrungen können die Artisten in ihr gesamtes Leben und in spätere Konfliktsituationen einbringen. Kommunikations- und Teamfähigkeit werden positiv beeinflusst.

Für die Präventionsarbeit stellt dies eine weitere Stärkung der Persönlichkeit des Kindes und des Jugendlichen und damit einen weiteren wichtigen Baustein zur Förderung von Lebenskompetenz dar.

4. Grenzen und Gefahren der Circuspädagogik im suchtpreventiven Kontext

Die artistischen und darstellerischen Bewegungsangebote in Kinder- und Jugendcircusprojekten können sehr vielfältig sein. Trotz dieses großen Angebotes kann man nicht alle Kinder und Jugendlichen mit dem Medium Circus ansprechen.

Meine Erfahrungen zeigen, dass durch den Kinder- und Jugendcircus bei den einzelnen Artisten verschiedene Aspekte in den Vordergrund geraten können: das Lernen der Artistik oder der Akrobatik, das Leben in einer Gemeinschaft, das Ausleben von Spielimpulsen, ein Freiraum zum Ausspannen usw. Für einige ist der Circus ihr Zuhause, für andere eine willkommene Abwechslung ihres Wochenplanes.

Ich halte es gerade in Bezug auf die Suchtprävention geboten, den oben genannten Aspekten nicht durch Druck oder Zwang von außen zu begegnen und sie zu verändern, sondern die Situationen, welche sich daraus ergeben können, als Chance zur Weiterentwicklung zu sehen.

Der Kinder- und Jugendcircusbereich bietet ein großes Projektionsfeld, um eigene Wünsche und Erwartungen umzusetzen. Eine Gefahr für die Artisten besteht dann, wenn die Erwachsenen (in welcher Funktion auch immer) ihre Wünsche und Erwartungen auf die Artisten übertragen. So können Situationen entstehen, in denen die betroffenen Kinder und Jugendlichen fremdbestimmt handeln, dabei sich und andere in nachteilige oder gefährliche Situationen bringen. In diesen Bereich fällt auch die Versuchung, als Betreuungsperson den Auftritt einer Circusgruppe durch übermäßigen Einsatz von Technik (Licht-, Ton und technische Showeffekte) und Ausstattung (Kostüme, Requisitenaufbauten) zu inszenieren, so dass unter Umständen eine Verschiebung des Präsentationsmittelpunktes, weg von den Artisten hin zu Technik und Ausstattung stattfindet.



Eine weitere Gefahr der Circusarbeit mit Kindern und Jugendlichen gerade im suchtpreventiven Kontext besteht darin, die Artisten in abhängig machende Situationen zu bringen und so ihrem Autonomiebestreben, ihrer Unabhängigkeit und der positiven Entwicklung ihrer Persönlichkeit entgegenzuwirken. Die Abhängigkeit kann z.B. über äußere

materielle Anreize, übergroß motiviertes Feedback seitens der Betreuungsperson oder durch zu komplexe artistische Aufgabenstellungen entstehen, die ohne Betreuungsperson und deren Hilfestellung nicht durchführbar sind.

Die Grenzen, in denen sich das Setting der Circusarbeit mit Kinder und Jugendlichen abspielt, sollten für jeden Beteiligten, ob Artist, Betreuer, Eltern oder Träger, klar und transparent sein. Das soll nicht heißen, dass die Grenzen starr und unbeweglich sein müssen. Im Gegenteil, die Grenzen sollten veränderbar, flexibel und dynamisch (Grundeigenschaften des Circusses), aber für alle Beteiligten nachvollziehbar sein, so dass eine Grenzüberschreitung auch als solche erkannt wird und darauf adäquat reagiert werden kann. Gerade in Bezug auf die Suchtprävention halte ich diesen Punkt für wichtig (siehe auch Punkt 3.2).



Als Voraussetzung für eine erfolgreiche circuspädagogische Arbeit sehe ich ein circensisch und pädagogisch geschultes Betreuerenteam, das die Grenzen der Circusarbeit mit Kindern und Jugendlichen sowie seine eigenen Grenzen (pädagogisch wie artistisch) kennt und diese authentisch und echt gegenüber den Artisten, den anderen Betreuern, den Eltern und letztlich dem Träger darlegen kann.

Als weitere Voraussetzung einer erfolgreichen circuspädagogischen Arbeit in der Präventionsarbeit sehe ich nicht nur das Erleben und Erfahren persönlichkeitsfördernder Situationen, sondern auch das Integrieren der Erlebnisse und Erfahrungen in Form von Reflexionsgesprächen mit den Kindern und Jugendlichen. Ruhephasen, die zum Teil über einen längeren Zeitraum gehen können, betrachte ich ebenfalls als eine Form der Integration und Kompensation des Erlebten, die es wiederum für alle Beteiligten zu akzeptieren und auszuhalten gilt.

Aus der falschen Einschätzung der Rahmenbedingungen, wie z.B. Größe der Trainingsstätte in Bezug zur Gruppengröße, Altersstruktur und circensischer Leistungsstand einer Gruppe, unzureichende requisitenmäßige und absichernde Ausstattung, artistische und pädagogische Voraussetzungen der betreuenden Personen usw. können sich nachteilige oder gefährliche Situationen für die Artisten ergeben. Die finanzielle Absicherung eines Circusprojektes gliedere ich ebenfalls unter den Rahmenbedingungen ein; sie kann einen erheblichen Einfluss auf die circuspädagogische Arbeit ausüben. Damit bewegt sich der Kinder- und Jugendcircus innerhalb der teils veränderbaren, teils unveränderbaren Grenzen der Rahmenbedingen, die vor Ort anzutreffen sind bzw. die geschaffen werden. Besonders die Durchführung des Trainings ist solchen Rahmenbedingungen oftmals anzupassen.

Meines Erachtens sind damit die wichtigsten Grenzen und Gefahren der Circuspädagogik im suchtpreventiven Kontext aufgezählt.

Es ist selbstverständlich, dass die Circuspädagogik lediglich ein Baustein unter vielen in der präventiven Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darstellt. Jedoch sollten, wie bei den anderen Bausteinen auch, zwei Grundhaltungen erleb- und erfahrbar werden: Die Unversehrtheit und der achtungs- und respektvolle Umgang mit den Beteiligten. Dazu gehören insbesondere die persönliche Unversehrtheit und die Achtung und der Respekt vor der artistischen und persönlichen Leistung eines jeden Artisten während seines Wirkens in einer Circusgruppe!



5. Was tun gegen Sucht

Nimmt man die „Sieben Vorschläge für Eltern und Erzieher“ der Broschüre „Was tun gegen Sucht“, herausgegeben von der Fachstelle Prävention (vae) und vergleicht die Inhalte mit den in diesem Aufsatz herausgearbeiteten Grundzügen der Circuspädagogik, so fällt die Übereinstimmung der Vorschläge mit den pädagogischen Inhalten der Circusarbeit sofort ins Auge:

1. KINDER BRAUCHEN SEELISCHE SICHERHEIT
2. KINDER BRAUCHEN ANERKENNUNG UND BESTÄTIGUNG
3. KINDER BRAUCHEN FREIRAUM UND BESTÄNDIGKEIT
4. KINDER BRAUCHEN REALISTISCHE VORBILDER
5. KINDER BRAUCHEN BEWEGUNG UND RICHTIGE ERNÄHRUNG
6. KINDER BRAUCHEN FREUNDE UND EINE VERSTÄNDNISVOLLE UMWELT
7. KINDER BRAUCHEN TRÄUME UND LEBENSZIELE

Ich denke, dass die Circusarbeit mit Kindern und Jugendlichen alle oben genannten Punkte mit Leben füllen kann. Sie bekommen sogar die richtige Ernährung – die richtige Nahrung für Körper, Geist und Seele. ◀

Literaturverzeichnis

- BALLREICH, Rudi (2000): Soziales Lernen in Zirkusprojekten. In: *Zirkuslust, Zirkus macht stark und ist mehr...*; Zur kulturpädagogischen Aktualität einer Zirkuspädagogik, 32-49, LKD-Verlag, Unna.
- BÜHLER, Anneke/THRUL, Johannes (2013): Expertise zur Suchtprävention. Aktualisierte und Erweiterte Neuauflage der „Expertise zur Prävention des Substanzmissbrauchs“. Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung. (Hrsg.): Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA), Band 46. Köln.
- FACHSTELLE PRÄVENTION (Hrsg.): Was tun gegen Sucht. 7 Vorschläge für Eltern und Erzieher. Sigrun Haibach Public Communications, Frankfurt a.M.
- HALLMANN, Hans-Jürgen/HOLTERHOF-SCHULTE, Ingeborg/MERFERT-DIETE, Christa (2007): Qualitätsanforderungen in der Suchtprävention. Skript Qualitätsstandards Suchtprävention. Hamm, Hannover, Mülheim.
http://www.hls-online.org/index.php?option=com_jdownloads&Itemid=0&task=view.download&cid=10 (17.12.2015)
- HESSISCHE LANDESSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN E.V. (HLS) (2011) (Hrsg.): Kinder Frühzeitig stärken! Kein Platz für Sucht. Ratgeber Suchtprävention für Eltern und Erziehende. Frankfurt a.M.
- KAUFMANN, Heinz (2001): Suchtvorbeugung in Schule und Jugendarbeit. Ein Arbeitsbuch mit 111 Übungen. Beltz Taschenbuch, Weinheim und Basel.
- KINDER-UND JUGENDCIRCUS MIKADO (1999): Zielsetzung des Kinder und Jugendcircus Mikado. Auszug aus der aktuellen Konzeption. 2-3, Leimen.
- KIPHARD, Jonny (1982): Kinderzirkus – eine Möglichkeit zur Sozialisation Milieugeschädigter Kinder und Jugendlicher. In: *Motorik*, Heft 4, 143-148.
- KIPHARD, Jonny (1991): Jonglieren unter therapeutischem Aspekt. In: *Motorik*, Heft 4, 166-172.
- KIPHARD, Jonny (1993): Ungewöhnliche Bewegungserlebnisse als Nervenkitzel und Abenteuer. In: *Praxis der Psychomotorik*, 18. Jahrgang, Heft 1, 10-15.
- KOHNE, Marcus (2005): Die Bedeutung des Gestaltansatzes bei Circusprojekten an Schulen. In: *Motorik*, 28. Jahrgang, Heft 3, 147-158.
- KOHNE, Marcus (2009): Zentriert sein – bewusst (er)leben. Bewusstheit als zentraler Wirkfaktor in der gestaltorientierten Circusarbeit. In: *Praxis der Psychomotorik*, 34. Jahrgang, Heft 4, 189-194.
- KOHNE, Marcus (2011): Beziehung in der Gestaltorientierten Circusarbeit. In: *Praxis der Psychomotorik*, 36. Jahrgang, Heft 4, 226-223.
- KOHNE, Marcus (2012): Primäre Suchtprävention als Teil einer modernen Gesundheitsförderung an Schulen am Beispiel gestaltorientierter Circus-Projekte. In: *Motorik*, 35. Jahrgang, Heft 2, 70-79.
- KOHNE, Marcus (2014): Sich selbst als wertvoll erleben – Selbstwert in der Gestaltorientierten Circusarbeit. In: *Praxis der Psychomotorik*, 39. Jg., Heft 2, 94- 102.

KOHNE, Marcus (2016a): Professionelle Haltung in gestaltorientierten, kontaktzentrierten Circusprojekten. Handlungsrelevante Prinzipien der Gestalttherapie. In: *Praxis der Psychomotorik*, 41. Jahrgang, Heft 1.

KOHNE, Marcus (2016b): Professionelle Haltung in gestaltorientierten, kontaktzentrierten Circusprojekten. Handlungsrelevante Aspekte des Kontaktprozesses. In: *Praxis der Psychomotorik*, 41. Jahrgang, Heft 2.

KÜNZEL-BÖHMER, Jutta/BÜHRINGER, Gerhard/JANIK-KONECNY, Theresa (1993): Expertise zur Primärprävention des Substanzmissbrauchs. Bundeszentrale für Gesundheitliche Aufklärung (BZgA). Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.). Band 20, Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden.

SCHNAPP, Sibylle/ZACHARIAS, Wolfgang (2000) (Hrsg.): Zirkuslust, Zirkus macht stark und ist mehr...; Zur kulturpädagogischen Aktualität einer Zirkuspädagogik. LKD-Verlag, Unna.

Weiterführende Literatur

ANDERS-WILKENS, Andreas/MAGER, Robert (2010): Einradfahren. Basics und erste Tricks. Meyer & Meyer Sport, München.

ANDERS-WILKENS, Andreas/MAGER, Robert (2010): Einradfahren. Moves & Tricks für Fortgeschrittene. Meyer & Meyer Sport, München.

BLUME, Michael (2001): Akrobatik mit Kindern und Jugendlichen. Meyer & Meyer Sport, München.

BLUME, Michael (2001): Akrobatik. Meyer & Meyer Sport, München.

BROCKERS, Sonja (2013): Das Kinder-Zirkus-Projekt. Von kleinen Übungen bis zum Zirkus-Theater. Verlag an der Ruhr, Mülheim.

BUTTE, Alexander (1996): Bewegungskünste und Zirkus in Schule und Verein; Bewegungstheater, Balancehalten, Einradfahren, Akrobatik, Jonglage, Pohl-Verlag, Celle.

EISELE, Robert/HARTMANN-EISELE, Birgit (2009): Zirkuswerkstatt. Ideen, Tricks und Techniken für kleine und große Zirkusprojekte. AT Verlag, Aarau.

FINNIGAN, Dave (2001): Alles über die Kunst des Jonglierens, DuMont Buchverlag, Köln.

RUNDE, Ralf (2013): Das große Diabolo-Buch. Dumont Buchverlag, Köln.

SCHMIDT-SINNS, Jürgen (1999): Freies Turnen am Trapez. Höhenflüge leicht gemacht. Meyer & Meyer Sport, München.

Anhang

Über den Autor



Marcus Kohne, Jahrgang 1965, Diplom-Sozialpädagoge (FH), Circuspädagoge, Gestalttherapeut, Theaterpädagoge und Performance-Coach, seit Sommer 1996 Gründer und Leiter des Centrum Mikado mit Sitz in Birkenau/Weinheim an der Bergstraße. Ehemaliger langjähriger Leiter des Kinder- und Jugendcircus Mikado, Leimen.

Über das Centrum Mikado bietet er u.a. Circuskurse für Kinder, Jugendliche und Erwachsene an, führt Circusprojekte an Schulen oder sonstigen Einrichtungen durch, bietet Seminare und Fortbildungen in den Bereichen Circus, Circuspädagogik, Improvisations- und Clowntheater und Spielpädagogik für Menschen die in pädagogischen und künstlerischen Arbeitsfeldern tätig sind an.

Marcus Kohne ist freier Mitarbeiter an der Kath. Fachschule für Sozialwesen in Heidelberg in den Bereichen Circus/Circuspädagogik, Clown- und Improvisationstheater/Theaterpädagogik und Spiel/Spielpädagogik.

Außerdem bietet er über das Centrum Mikado gestalttherapeutische Beratung, Supervision und Coaching sowie zusammen mit einer Gestalttherapeutin und einem Diplom-Motologen Teamentwicklung auf Basis von Circusarbeit, Psychomotorik und Gestalttherapie an.

Seit 2004 ist er als Performance-Coach u.a. für die Popbüros Baden-Württemberg tätig.

Kontaktadresse: Centrum Mikado
c/o Marcus Kohne
Weinheimer Strasse 6
69488 Birkenau
Tel.: 06201 – 183441
E-Mail: marcus.kohne@centrum-mikado.de
Internet: www.centrum-mikado.de

In der Reihe „Suchtprävention konkret – Beiträge aus Hessen“ sind bis jetzt folgende Ausgaben erschienen:

- Heft 1** Rahmenkonzeption der Fachstellen für Suchtprävention in Hessen
(die Rahmenkonzeption kann unter www.hls-online.org heruntergeladen werden)
- Heft 2** Neue Ansätze zur Presse- und Öffentlichkeitsarbeit. Methodische Möglichkeiten und Grenzen für die Suchtprävention (20 Seiten; 1. Auflage 1995; vergriffen)
- Heft 3** Bedröhnte Kinderstuben. Suchtpräventive Aspekte der Förderung kindlichen Wachstums in der Reggio-Pädagogik (14 Seiten; 2. Auflage 1996; Preis € 2,- plus Porto)
- Heft 4** Geschlechtsspezifische Ansätze in der Suchtprävention
(13 Seiten; 2. Auflage 1996; vergriffen)
- Heft 5** Seminarplan für ein mehrtägiges Schülerinnenseminar mit gruppenspezifischem Schwerpunkt zum Thema: „Suchtmittel – Rauschmittel – Abhängigkeit, mögliche Ursachen, Fakten, Hintergründe“ (100 Seiten)
(Kontakt: Fachstelle für Suchtprävention Groß-Gerau, Tel. 0 61 05 / 2 46 76)
- Heft 6** Mit Kopf, Herz und Hand. Ein ganzheitliches Projekt zur Suchtprävention in Schulen.
(74 Seiten; 2. Auflage 1999; Preis € 6,- plus Porto)
- Heft 7** ErLeben, wovon das Leben wirklich „abhängt“. Regionale (Plakat)Aktion zur Suchtprävention in Schulen (20 Seiten; 1. Auflage 1999; Preis € 2,50 plus Porto)
- Heft 8** Mädchen Macht Theater.
Multiplikatorinnen-Fortbildung zum Forumtheater als Methode geschlechtsspezifischer Suchtprävention (60 Seiten; 1. Auflage 2000; Preis € 5,- plus Porto)
- Heft 9** Schauplatz Körper. Normen – Süchte – Prävention Dokumentation einer Fachtagung vom 23. März 2000 (52 Seiten; 1. Auflage 2001; Preis € 5,- plus Porto)
- Heft 10** Circuspädagogik und Suchtprävention
(30 Seiten; 3. Auflage 2016; Preis € 3,- plus Porto)
- Heft 11** Konfirmation und Alkohol
(84 Seiten; 1. Auflage 2009; Preis € 7,- plus Porto)
- Heft 12** Rauchst du noch oder lebst du schon?
(64 Seiten; 1. Auflage 2014; Preis € 5,- plus Porto)
- Heft 13** It's not hard to drink soft! – Alkoholpräventionsprojekt für die 8. Jahrgangsstufe
(62 Seiten; 1. Auflage 2015; Preis € 5,- plus Porto)

► Bestelladresse der Hessischen Landesstelle für Suchtfragen (HLS) siehe Seite 2